

STANDPUNKT: RALPH KUNZ

Haus der Träume

Die Spatzen pfeifen es von den Dächern. Der Kirche laufen die Menschen davon. Fehlt es ihr an Pfiff? Ist die Kirche ein Auslaufmodell?

RALPH KUNZ

Die Zahl der Mitglieder ist rückläufig. In meiner Bibliothek füllen die Bücher, die dazu Gescheites sagen, ganze Regale. Es handelt sich überwiegend um Analysen. Wir wissen tatsächlich sehr gut Bescheid über die Gründe, warum weniger Menschen in die Kirche kommen, vielleicht mehr, als uns guttut. Denn dieses Wissen kann auch lähmen und ein trostloses Kirchenbild in unseren Köpfen verfestigen. Mich erinnert es an den Refrain eines Schlagers, den ich in Jugendtagen gesungen habe. Es handelt vom alten Haus in Rocky-Docky. Von ihm heisst es, es habe vieles schon erlebt, sei wüst und leer. Kein Wunder, dass es zittert, kein Wunder, dass es bebt. Strophe für Strophe wird's grusliger. Wehe, wer eintritt. Ich fürchte, es gibt immer mehr Leute, die ein Rocky-Docky-Bild der Kirche haben. Schön wäre es, sie würden, wenn schon, wenigstens die letzte Strophe des Schlagers mitsingen. Dort heisst es: «Dieses Haus will ich bewohnen, komm vom Wandern ich zurück, denn das Haus ist voller Wunder und voll heimlicher Musik. Alle Sterne hör ich singen, und die Schatzen am Kamin gleiten zu den Träumen meiner Jugend hin.»

Die Mission der Kirche

Nein, die Ballade besingt nicht die Kirche! Aber wir kämpfen als Kirchenleute mit einem vergleichbaren Image. Wer die Wunder nicht spürt und die Musik nicht hört, sieht nur das Geisterhaus oder die Bruchbude und verpasst den Eingang zum Haus der Träume. Ist es unser Ziel, Menschen in die Kirche zu holen? Vielleicht ist die Frage falsch gestellt! Wäre es nicht verheissungsvoller, das Haus der Träume zu den Menschen zu bringen? Natürlich meint das nicht, den Ausgetretenen hinterherzurennen. Aber wir müssen uns ehrlich eingestehen, dass eine Ära zu Ende geht. Wir konnten uns darauf verlassen, dass sich die Gemeinden biologisch erneuern und Gemeindeaufbau in erster Linie darin besteht, getaufte Kinder und ihre Familien zu sozialisieren und Seniorenferien anzubieten. Das funktioniert nicht mehr. Wenn es weitergehen soll mit der Gemeinde, können wir uns nicht mehr länger auf die Sammlung beschränken, wir müssen die Sendung zu den Menschen als Aufgabe der ganzen Gemeinde wiederentdecken. Früher nannte man es Mission. Manche finden das Wort so gruselig, dass sie es lieber gar nicht in den Mund nehmen. Reden wir ihnen zuliebe von der Begeisterung, die unseren Glauben belebt, und vom Wunsch eines jeden Christenmenschen, seine Hoffnung mit anderen zu teilen. Reden wir auch vom Verlangen, für Versöhnung zu werben, und über die Freude, die sich einstellt, «wenn Geschwister einträchtig beisammen sind» (Ps 133,1). Reden wir von den Träumen unseres Hausherrn, seinem Durst nach

Gerechtigkeit und dem Feuer, das er gezündet hat. Die Leidenschaft seiner Mission ist der Grund, warum wir Kirche sind.

«Kirche» ist eigentlich ein Fremdwort, das wir nicht mehr erkennen. Im Wort steckt Kyrios, das ist griechisch und heisst Herr. Das Adjektiv «kyriokois» bedeutet im Neuen Testament «zum Herrn gehören» und wurde später die Bezeichnung für das Haus, in dem sich die Christen versammelten.

Für viele ist die Gottzugehörigkeit als eigentliche Bedeutung von Kirche ein Fremdwort geworden. Damit sollten wir uns nicht abfinden. Nicht aus der Angst, sie könnten austreten, sondern in der Hoffnung, sie könnten zur Lebensform des Glaubens finden. Wir müssen zugleich damit fertig werden, dass mühselige Restrukturierungen der Organisation unumgänglich sind. Der Spagat ist unvermeidlich. Man kann es auch so sehen: Weil die Institution Kirche kleiner wird, wird es höchste Zeit, grösser von der Kirche zu denken, und dem Herrn, der den Mühseligen und Beladenen Erquickung

zuspricht, mehr zu vertrauen. Klar, es ist ein wenig paradox, die Krise der Kirche zum Anlass für ihren Aufbruch zu erklären, aber wenn man so will, auch orthodox. Denn so hat alles angefangen. Am Ende seiner kurzen Laufbahn sind Jesus die Anhänger davongelaufen. Das neue Haus, das er bauen wollte, lag in Trümmern. Der Anfang der Kirche war ein messianischer Scherbenhaufen! Wir wissen, warum die Kirche gegenwärtig schrumpft. Wie viel wichtiger wäre es, zu wissen, warum die Jesusbewegung nach dem Tod ihres Herrn nicht in sich

zusammengefallen ist? Warum es dem mächtigen Rom nicht gelang, die kleine Sekte aus Palästina zu zerstören? Warum das alte Haus, das wir Kirche nennen, immer noch voller Wunder und heimlicher Musik ist?

Nachfolger sind keine Mitläufer

Christen sollen über die Hoffnung Rechenschaft ablegen, die in ihnen ist. (1 Petr 3,15) Wenn sie ihre Kirche für einen hoffnungslosen Fall halten, haben sie nicht mehr viel zu melden. Christus ohne Kirche ist ein Geist ohne Körper. Die Kirche mag alt sein, aber ihre Vision ist immer noch neu. Wir brauchen sie, um die Sehnsucht zu nähren, wir brechen von ihr auf, um dem Visionär nachzugehen, der uns Bilder des offenen Himmels zeigt. Wir kehren zu ihr zurück, um auf seine Stimme zu hören und ihm unser Ohr zu leihen, wir vereinen unsere Stimmen und liegen ihm in den Ohren. Darum reicht es nicht, nur Mitläufer zu sein. Nachfolger werden und andere «in die Kirche bringen» heisst, Weggemeinschaften bilden, die Jesus nachfolgen. Wenn uns daran nichts liegt, wird die Kirche ein Geisterhaus. Wenn ER uns vorangeht und wir IHM nachfolgen, wird die Kirche wieder ein Haus der Träume.

Ralph Kunz (1964) studierte Theologie in Basel, Los Angeles und Zürich und ist seit 2004 Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich



„Das Wir in der Kirche ist weder vereinnahmend noch ausschliessend.“

RALPH KUNZ